

franken. Es polierte gegen 3/4 Uhr morgens Caruana auf einer Fahrt nach Potsdam, taufte sich in der See, ließ sich in der See baden, und ließ sich aus der See baden, und ließ sich aus der See baden...

Die Italiener werden bald den größten Anteil der Welt besitzen. In Rom wird in diesen Tagen unter der Leitung des Papstes Croco der Bau des „S.“ vollendet werden, der einen Inhalt von 40 000 Kubikmetern hat...

Medizinisches Allerlei.

Schon von altersher erweisen sich verfallene Kurorte des Nines einer besonders heilsamen Wirkung. Lange Zeit war man vereblich bemüht, eine Ursache dieser wunderbaren Wirkung zu erforschen, und man versuchte sich sogar so weit, einen Brunnengeist für die Wirkung verantwortlich zu machen...

Baldem der Staat in früherer Zeit um die Gesundheit des Volkes sich so zu bemühen, als es sich um anstehende Seuchen wie Cholera, Pest, Waden usw. handelte, ist die heutige Sorge für die Gesundheit eine viel uninteressanter geworden...

Es ist wohl wenig bekannt, daß das Tragen von Ohrringen nicht allein des Schmuckes wegen geschieht, sondern ein Stück alten Aberglaubens darstellt, nämlich Krankheit und Unglück zu vermeiden...

Simmer zu verlassen; aber er trat mit geheimer erhobenem Arm zwischen sie und die Tür. Du bleibst — denn es muß noch heute Abend klar werden zwischen uns...

Sie sah, daß es kein Entrinnen und kein Ausweichen gab. Es betrete sie nicht von dem demütigenden Zwange einer unabweislichen Antwort, daß sie die Verlobte hätte...

Sie mußte Ruhe haben um jeden Preis, und dieser muß einen bloßen Augenblick von den Qualen der Eifersucht bis zum Abwinken gellender Klänge nicht mit haben und ausweichenden Erklärungen zu bedürfen...

durch gezogen wird, der in den besten Fällen aus Gold, sondern gewöhnlich aus Messing besteht, so bildet sich Criminin, in dem leicht Barterien wachsen, welche bringen in die Wunde ein und erzeugen Kautschukfäden und Drüsen...

Russische Volkshunst.

In Berlin findet zurzeit eine russische Volksausstellung statt, die die Gesundheit wieder neben dem Fortschritt in der Technik...

In Ausland hatten nämlich fast dem 18. Jahrhundert Erfindungen einest die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorzüglich blühten. Die französische Industrie überholte mit ihren Erzeugnissen das alte Land, und nur noch in wenigen verbleibten Industriezweigen...

Die russische Volkshunst mit ihrem interessanten „Nerzi“, ihren altägyptischen und frühantiken Anfängen lebt am reinsten fort in den jetzt durchbrochenen Berggipfeln der Spitzbergen, in den bunten Erntebäumen der Dordänen, die mit Schilgen, Silber und Darstellungen bedeckt sind...

Vermischtes.

Eine fähige Einrichtung. In Paris gibt es seit einigen Jahren eine Schule, die Personen, die im Leben schaffend gelitten haben, für einen neuen Versuch heranzubildet...

„Du schämst es, Fanny?“ „Stehst du in deinen Augen so tief, daß mein Wort dir nicht genügt? Wenn du mich für eine so verdorrte Angurine hältst, kümme dann mein Schmutz einen Wert für dich haben.“

Ein paar Sekunden lang verlorste er in ihrer Gestalt zu sein. Aber er sah nichts als ihre herrliche, hübsche Schönheit, und plötzlich fürgte er auf sie zu, um sie in seine Arme zu schließen...

Sie ließ den Atem über sich ergehen, mit geschlossenen Augen und schloß herabgehenden Armen, ohne ein Glied zu rühren und ohne daß ihr Mund den Druck des jetzigen Augenblicke hätte.

Sie mußte nicht wollen sie die Bein dieser Stunde erdulden haben. Keine Anordnung sorgiger Schmeide sollte sie um die Frucht des bezahlten Selbes bringen, den sie jetzt aber ihren Blick davongetragen. Ihr Gesicht blieb unversengelt und marmornen, und ihre Lippen blühten sich nicht von der Stelle, als der Dammteiler länger atmend lagte.

„So, ich glaube dir auch ohne Schmutz, meine Verlobung und ich werde dich nie mehr mit einem Schmutz kennen. Du aber, du es zwischen uns nichts Vermischtes mehr gibt, nichts, das mir aus Furcht vor einer Mißdeutung verbergen müßte, nun müßt du mich mehr aus meinem Leben erzählen, Komm, wese dich zu mir, mein Lieb, und las uns wie zwei Bekannte miteinander plaudern.“

Fanny richtete sich nicht, und als er sich ihrer Hand bemächtigen wollte, zog sie sie

weder ausschließlich technische Wissenszweige werden. Ohne Rücksicht auf Herkunft und Vermögen findet jeder Aufnahme, der den Willen hat, sich aus verdienstlichen oder unverschämten Glanz wieder zu einem neuen Menschen emporzuarbeiten...

Uwengländer des Brinzen von Wales.

Es war in London schon seit längerer Zeit eine allgemein bekannte Tatsache, daß ein immer Kavallerieoffizier, der Leutnant Daner, in seinem Schicksal und Charakter dem englischen Kronprinzen so sehr ähnlich war, daß man sie fast täglich nur sehr schwer von einander unterscheiden konnte...

Das verlorene Baby.

Eine Mutter hätte der irischen Nation den Namen gegeben, der in jeder Zeit die „Sommerle“ zu einer brennenden Feinde machte. Charles Stewart Karnell, der „Gip-Mascha“ von Dublin, Howard Karnell, schreibt gelegentlich an einer Biographie seines Vaters, der in London lebte...

Der Krattwagen in Marokko.

Dem Marokkaner, der nach längerer Abwesenheit wieder nach Marokko zurück, wird eine auffallende Veränderung der Verkehrsverhältnisse des atlantischen Landes anzeigend. Das Mittel ist als Verkehrsmittel, wenigstens in den weniger verkehrsreichen Gegenden, durch den Krattwagen verdrängt worden...

Die Schwelger in Marokko.

Die Schwelger in Marokko. Dem Marokkaner, der nach längerer Abwesenheit wieder nach Marokko zurück, wird eine auffallende Veränderung der Verkehrsverhältnisse des atlantischen Landes anzeigend...

Die Schwelger in Marokko.

Die Schwelger in Marokko. Dem Marokkaner, der nach längerer Abwesenheit wieder nach Marokko zurück, wird eine auffallende Veränderung der Verkehrsverhältnisse des atlantischen Landes anzeigend...

Die Schwelger in Marokko.

Die Schwelger in Marokko. Dem Marokkaner, der nach längerer Abwesenheit wieder nach Marokko zurück, wird eine auffallende Veränderung der Verkehrsverhältnisse des atlantischen Landes anzeigend...

große Strecken im Kraftwagen zurücklegen kann. Bodenerhebungen, die sich dem geraden Laufe der Straßen hindern entgegenstellen können, sind überhört. Es scheint Marokko geradezu zu einem Paradies für Kraftwagenfahrer zu werden, zumal sich dieses Land einer dauernd trockenen Witterung erfreut...

Der „Reißende Wolf“.

Ein Granose hat in diesen Tagen eine Erfahrung gemacht, die sich für unsere Leser von Wichtigkeit zu einer ersten Gelegenheit entwickeln kann. Der betreffende Granose namens Quere hat jüngst mit einem Brandvettel, den er „Reißende Wolf“ nennt, vom Gletscher aus erfolgreiche Versuche gemacht...

Die deutsche Seeresverwaltung.

Die deutsche Seeresverwaltung ist in ihrer ausgedehnten Aufgabe, deren Gründung vollkommen auf die Bestimmung der Verfassung gemindert ist. Seiner jetzigen Namen hat das Amt erst nach langem Aufenthalt erhalten, weil es nach dem Ausspruch seines Gründers in die Serie der verschiedenen Aufträge mit ein reisender Wolf eintreten sollte...

Die deutsche Seeresverwaltung.

Die deutsche Seeresverwaltung ist in ihrer ausgedehnten Aufgabe, deren Gründung vollkommen auf die Bestimmung der Verfassung gemindert ist. Seiner jetzigen Namen hat das Amt erst nach langem Aufenthalt erhalten...

Die deutsche Seeresverwaltung.

Die deutsche Seeresverwaltung ist in ihrer ausgedehnten Aufgabe, deren Gründung vollkommen auf die Bestimmung der Verfassung gemindert ist. Seiner jetzigen Namen hat das Amt erst nach langem Aufenthalt erhalten...

Die deutsche Seeresverwaltung.

Die deutsche Seeresverwaltung ist in ihrer ausgedehnten Aufgabe, deren Gründung vollkommen auf die Bestimmung der Verfassung gemindert ist. Seiner jetzigen Namen hat das Amt erst nach langem Aufenthalt erhalten...

Die deutsche Seeresverwaltung.

Die deutsche Seeresverwaltung ist in ihrer ausgedehnten Aufgabe, deren Gründung vollkommen auf die Bestimmung der Verfassung gemindert ist. Seiner jetzigen Namen hat das Amt erst nach langem Aufenthalt erhalten...

Die deutsche Seeresverwaltung.

Die deutsche Seeresverwaltung ist in ihrer ausgedehnten Aufgabe, deren Gründung vollkommen auf die Bestimmung der Verfassung gemindert ist. Seiner jetzigen Namen hat das Amt erst nach langem Aufenthalt erhalten...

Die deutsche Seeresverwaltung.

Die deutsche Seeresverwaltung ist in ihrer ausgedehnten Aufgabe, deren Gründung vollkommen auf die Bestimmung der Verfassung gemindert ist. Seiner jetzigen Namen hat das Amt erst nach langem Aufenthalt erhalten...

Vermischtes.

Nebra, 26. Februar. Am Sonntagabend fand im Rölliglichen Gasthof die diesjährige Generalversammlung des Verschönerungsvereins statt, die leider, durch andere gleichzeitige Veranstaltungen beeinträchtigt, nur spärlich besucht war. 1. Herr Dr. Schmiedehausen eröffnete um 9 Uhr die Versammlung mit einem kurzen Bericht über das vergangene Vereinsjahr. Am Jahre 1913 wurden die Arbeiten auf der Altenburg in der bisherigen Weise weitergeführt, besonders wurden Eberchen neu angepflanzt. Es war weiter beabsichtigt, den unbesetzten Platz an der Bergstraße neben dem Gasthof zur Sorge sauber herzurichten und zu bepflanzen, doch fehlten sich diesem Plane Hindernisse entgegen, die auch gegenwärtig noch nicht beseitigt sind. Die Anlage eines Weges über den alten Friedhof zum Hause des Herrn Wolfstam bis zu dem des Herrn Ochsner unterließ wegen der zu hohen Kosten; dagegen konnte der durch Aufräumarbeiten des Korzenjähres Däumel am Wasserweg genannte Platz hergerichtet und mit einer soliden Umfriederung versehen werden. Diese Arbeit verfiel nicht über die Hälfte der gesamten Schrezeinnahme. Dem Begrüßnis des verstorbenen Ehrenmitgliedes Herrn von Feldhoff-St. Ulrich mochte eine Würdigung bei, die im Namen des Vereins einen Kranz am Grabe niederlegte. 2. Dem Bericht über die Kasse leitete Herr A. Barthel ab, der bei dieser Gelegenheit eine interessante Statistik über die Einnahmen und die Verwendung der Gelder des Vereins seit seinem Bestehen darbot. Diese Übersicht zeigt, daß fast die sämtlichen eingenommenen Gelder in der Stadt bleiben, bzw. an einen großen Teil der hiesigen Einwohner zurückfließen. Von den Gesamtsummen seit Bestehen des Vereins in Höhe von 4520 Mk. sind an hiesige Bewohner zurückgezahlt: a. an hiesige Arbeiter als bar gezahlte Arbeitslöhne rund 2100 Mark, b. an hiesige Gewerbetreibende (Handwerksmeister) rund 1200 Mk., c. an hiesige Geschäftleute rund 500 Mark. Da in den 1200 Mk. für hiesige Gewerbetreibende rund 800 Mk. Einnahmen enthalten sind, so zeigt die Übersicht, daß rund 2800 also 60% der Einnahmen hiesigen Arbeitern zugute gekommen sind. Mögen diese Zahlen Veranlassung werden, dem gemeinnützigen Vereine aus allen Ständen der Stadt neue Freunde zu werden. 3. Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. 4. Für das Vereinsjahr 1914 sind folgende Arbeiten vorzusehen: a. Die Anpflanzungen am Döberer Talen mit einer Umfriederung (Drainage) versehen werden. b. Auf der Altenburg sollen eine große Anzahl Eberchen angepflanzt werden. Herr August Wöllig erbot sich, die Anlagen zu bearbeiten und Herr Verein erhielt darüber Paragrafenstellen zu überlassen, ein Anerbieten,

welches dankend angenommen wird. c. Wie in jedem Jahre befragt der Verein Interessenten die Besten der Wälder und mit Beschluß aus der Vereinskasse ca. 20 Mark dafür aufzuwenden. d. Der Verein wird in diesem Jahre versuchen, einen Wettbewerb der Einwohner im Balken- und Bretterhandwerk zu veranstalten. e. Beschandelt wird noch über die beste Verwendung des Bismarkumfunds. Der Bau eines Turmes wird sich auf absehbare Zeit nicht ermöglichen lassen; doch wird sich anjährl. ein Mittel finden lassen, die aufgelaufenen Gelder im Sinne der Stiftung zu verwenden. Zum Schluß wurde Herr Pastor Beiert in Verdienst, der langjährige 1. Vorsitzende des Vereins, zum Ehrenmitgliede ernannt.

Die Ferienordnung für die mittleren und Volksschulen des Regierungsbezirks Merseburg ist von der königl. Regierung veröffentlicht worden. Sie ist für die Orte mit höheren Schulen und Lehrerbegru. Lehrerinnenseminaren dieselbe wie die dieser Anstalten. So ist der Schuljahr festgelegt worden für die Osterferien auf Mittwoch den 1. April, der Schulanfang auf Donnerstag den 15. April, für die Pfingstferien auf Freitag den 29. Mai bezw. Freitag den 5. Juni, die Sommerferien Freitag den 3. Juli bezw. Donnerstag den 6. August, die Herbstferien Mittwoch den 30. September bezw. Mittwoch den 14. Oktober, die Weihnachtferien Dienstag den 22. Dezember bezw. Mittwoch den 6. Januar. Schluß des Schuljahres 1914/15 ist Mittwoch den 31. März 1915. Für die Orte, in denen sich keine höheren Schulen befinden, sind die Oster-, Pfingst- und Weihnachtferien auf die gleichen Termine zu legen. Die übrigen 46 Tage der Sommer- und Herbstferien sind nach der örtlichen Beschaffenheit zu verteilen. Neu ist ferner die Bestimmung, daß an den Tagen des Schlußes der Vormittagsunterricht voll zu erteilen ist. Bis her wurde der Unterricht immer schon nach der ersten oder der zweiten Stunde geschlossen.

Querschnitt, 23. Febr. Der liberale Verein für Querschnitt und Umgegend hatte zu Sonntag nachmittag seine Mitglieder in großer Sterntafel eingeladen. Der Einladung war aus Stadt und Land

zahlreiche Folge geleitet, auch von anderen Parteien hatten sich viele Gäste eingeladen. Eine daß auf eine Diskussion eingegangen wurde, sprach Reichstagsabgeordneter Wiskam Koch aus Unterfarnicht in zweiinhalbstündiger Rede über die letzte politische Lage. Alle Zuhörer verfolgten die Ausführungen des Abg. Koch mit nachdenklichem Interesse und wurde dem Redner zum Schluß durch lange anhaltenden Beifall Dank gesendet.

Querschnitt, 24. Febr. In letzter Nacht haben Einbrecher der Grottebedeckung Schöbel hier einen Besuch abgeleistet und dabei ca. 5-6000 Mk. mitgehen gelassen. Die Einbrecher waren durch ein Fenster des Speichers, welches sie geöffnet hatten, eingestiegen. Darauf erbrachen sie die Tür, welche zum Kontor führt. Um nun sicher arbeiten zu können, bedeckten sie den Fußboden mit gefüllten Oetreibefässen, darauf lie dann den Gefährkrans ins Lager transportierten. Hier wurde nun der Schrank angebohrt und anscheinend mit Dynamit gesprengt. In ihrer Sicherheit hatten die Einbrecher sämtliche Eingänge des Speichers gewaltsam geöffnet und den Hauptgang zum Kontor von innen verriegelt. Der herbeigeholte Polizeigewalt erfolgte die Spur bis zum Bahnhof, wo sich die Täter Billeits nach Berlin geflücht haben. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Frankenhausen. Der Kaffhäuserbund gibt über das Kaffhäuserdenkmal folgende Mitteilungen: die lange vorhanden gewesen. Welterkanntheit scheint jetzt durch Verletzung des Brunnens auf 237 Meter — mit einem Kostenaufwand von 15000 Mark — behoben zu sein. Die Nacht für das Restaurant wurde von 25000 auf 20000 Mark ermäßigt. Sämtliche Anlagen auf dem Kaffhäuser sind schuldensfrei Eigentum des Kaffhäuserbundes der Landes-Kriegsvereine, deren Vermögen Ende 1912 1988918 Mark betrug. Das Denkmal selbst trägt 1302920 Mark zu Buch.

Der größte Dösch. Bitte, diese Ueberschrift nicht mißzuverstehen oder falsch zu deuten. Sie stammt nicht aus einem Beleidigungsprozeß, sondern bezieht sich wirklich auf einen richtigen, vierbeinigen Dösch. Die „Deutsche Fleischzeitung“ teilt lobend mit, daß er von einem holländischen Wäfler für die diesjährige Matrosenfeststellung in Berlin angemeldet worden ist. Der riesige Keil ist 2,10 Meter hoch und wiegt volle 38 Zentner. Er muß in einem befahrenen Wagen transportiert werden. Uebrigens weiß er noch eine andere Eigenschaft auf. Er ist nämlich vollständig weiß und eine

Kreuzung von Zebu und Holsteiner Rind.

Kostenfreie Unterrichtskurse für Vorwärtsstrebende zur Erlernung der engl. und französischen Sprache, ein. Doppel. Buchführung, Handels-Korrespondenz, Buchsellehre, Rechnen und Stereographie finden in diesem Semelle an der Handelschule Neß statt. Ausmärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anweisung schriftlich. Freie Wahl der einzelnen Fächer. Kostenfreie Uebernachtung aller Arbeiten durch erkrankte Schüler. Am Schluß eines jeden Faches findet eine Prüfung statt, worauf die Schüler ein Zeugnis erhalten. Die zum Unterricht nötigen Lehrmittel hat sich ein jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen. Weitere Kosten als Porto entstehen nicht. Anfragen, unter Beifügung des Rückporto, sind an die Handelschule Neß, Inh: G. Sahn, Berlin W. Bismarckstr. 29, zu richten.



Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Inrocovit.
 Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schmieger.
 Am 2 Uhr: Kinder Gottesdienst.
 Kollekte für das Friedrichs-Sobannistift im Hauptgebäude Brau.
Mittwoch, den 4. März, abends 7/8 Uhr.
2. Passionsgottesdienst.
 Es predigt Herr Oberpfarrer Schmieger. Beim Ausgang werden Gaben für die Beheizung der Kirche gesammelt.
Gelauff: Am 22. Februar Veria Marie Getrub Fiedner, Alfred Rudolf Weiss.
Sonntag abends 7/8 Uhr.
Sungsaugenverein.

persil Wäscht von selbst ohne Reiben und Bürsten. das selbsttätige Waschmittel. Bleicht und desinfiziert. Garantiert unschädlich.

6 Rüben-Aktien der Zuckerfabrik Laucha
 sind per sofort zu verkaufen. Zu erfragen in Obendorfs Hotel, Laucha a. U.

Königlich Preussische Lotterie.
 Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 203. Lotterie bitte von heute ab zu bewirken.
Waidemar Kabisch.

Dezimalwagen
 mit und ohne Zug oder mit Zug und Schiebegehwicht, sowie

eiserne Gewichte
 100, 200, 500 gr. 1, 2, 5, 10, 20, 50 kg.

Messinggewichte
 1, 2, 5, 10, 20, 50 gr.
 100, 125, 200, 250, 500 gr.

Alle mit neuestem geßlich vorgeschriebenem Sichttempel versehen, empfindlich.
R. Barthel, Eisenhandlung, Nebra a. U.
 Fernsprechanschluß No. 10. Postfachamt Leipzig 683.

Wir liefern direkt
Tuche
 aus Neuholländ. Wolle von Wert 2,50 u. Verlangen hier Katalog u. Muster.
 Anzug-Stoffe, Paletot-Stoffe, Hausr-Stoffe, Westen-Stoffe, Damastuche.
billigsten
Lehmann & Assmy,
 Tuchfabrik, Sprenberg i. L., Postfach Nr. 64.

Die Vertretung
 für ein verlässliches Bauverfahren ist für ein hiesigen Amtsgerichtsbezirk zu vergeben. Hohe Verdienstmöglichkeiten. Uebernahmehosten gering.
Baummeister A. Waltherr,
 Leipzig, Petersstr. 20.

Saison-Ausverkauf
 sämtlicher Winterwaren.
 Um damit zu räumen werden
10-20% billiger verkauft
Herren- und Knaben-Garderoben, Pelzwaren, Hüte und Mützen, Konfirmanden-Anzüge.
Kaufhaus Germania,
 Nebra a. U.

M. Brockmanns ZWERG-MARKE

 Diese ausgezeichnete, garantiert reine Futterwige regt bei allen Tieren Frohluft und Verdauung ungemessen an, daher schnellere Mast bei größerem Schlachtwert.
 Heberall zu haben. Man verlange stets „Zwerg-Marke“ und hüte sich vor Fälschungen. Gilt nur in Packungen mit nebenstehender Schutzmarke.
Wer sie probiert - profitiert!
 Zu Fabrikpreisen zu haben bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

Michel-Brikets
 anerkannt beste Marke.
 Jahresproduktion 1914/15 125'000 D.-W.
Vertr.: Max Zirnstein, Weißenfels, Tel. 331 u. 549.

Braunschweiger Gemüsekonserven
 in bester Qualität und starrer Packung treten wieder ein und empfehle dieselben zu herabgesetzten Preisen.
Waldemar Kabisch.

Neue Matjes-Heringe u. Kollmöpfe in Remoladensauce
 empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Extraktive Remoladen- u. Mayonnaise-Sauce
 in Gläsern **Waldemar Kabisch.**

Gewissenhafte Frau
 für Botengänge und Aufwartung für ständig bei hohem Lohn steht
Zuckerfabrik Bismarck.

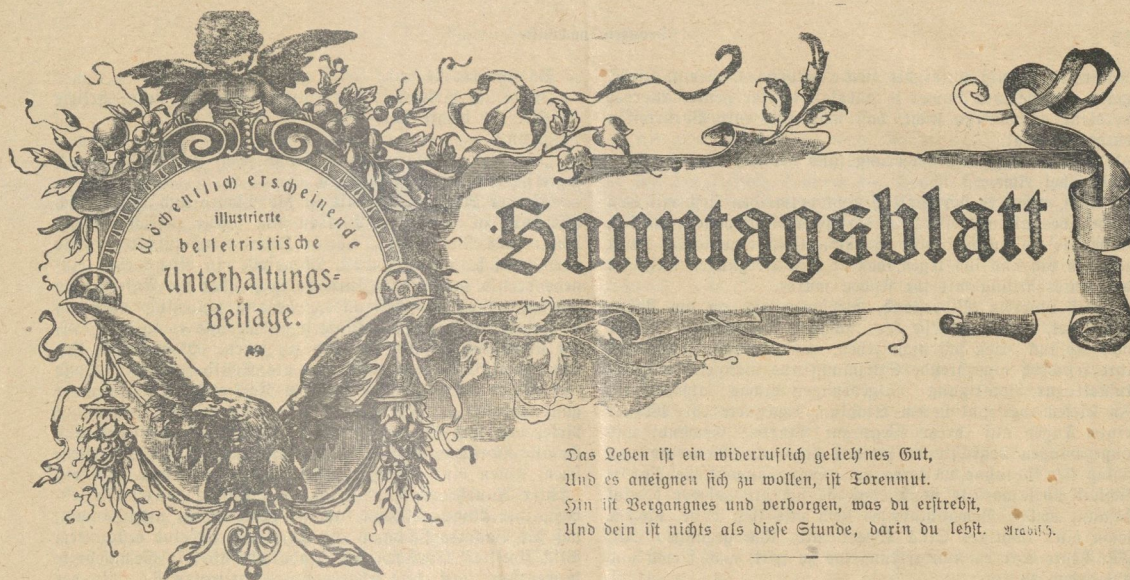
Ratskeller.
 Sonnabend und Sonntag
Wackbierfest mit Damenbedienung.

Apfelsinen u. Zitronen
 treffen ein. **Waldemar Kabisch.**
Feinste Firrtenneunungen, Kronen-Hummern, Krabben, Anchovis, Lachs, Delfarbinen und Bismarckheringe
 — in Dosen —
 empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Würm! —
 das viel geforderte Wurmmittel. Schmeckt fein!
 Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg.
 Bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

Eine größere Wohnung
 zu vermieten und 1. April zu beziehen.
Paul Schwerdt.

Die Aufzungen, welche ich über die Ehefrauen **Eina** und **Rie** Licht verbreitet habe, nehme ich zurück.
Nebra. A. S.



Sonntagsblatt

Das Leben ist ein widerwärtlich geliebtes Gut,
 Und es aneignen sich zu wollen, ist Torenmut.
 Hin ist Vergangnes und verborgen, was du erstrebst,
 Und dein ist nichts als diese Stunde, darin du lebst. *Arndt.*

Draußen im Wald.

Roman von A. L. Lindner.

7. Fortsetzung.

„Küßlich zog der Doktor die Uhr und sprang in komischer Bestürzung auf. „Sechs Uhr! Um Gotteswillen, da sieht man's, daß ich direkt von den Schwarzen herkomme und alles Gefühl für die zulässige Dauer einer Visite verloren habe. Nun, ich hoffe, ich lerne noch wieder etwas Gekitzung, ehe ich zurückgehe.“

„Werner ist doch der netteste Junge geblieben, der er immer war,“ sagte die Pastorin anerkennend zu ihrem Manne, der dem Gast das Geleite über den Hof gegeben hatte. „Ich glaube gern, daß er alle möglichen dummen Streiche noch heute ebenso fertig bekäme, wie früher, aber der Kern ist gut, das ist keine Frage.“

„Ja, und seine Natürlichkeit ist wahrhaft erfrischend. In dem Stück hat er nichts von seinem Vater.“

„In anderen auch nicht. Er ist ganz aus der Art geschlagen.“

„Wer war der Herr eigentlich?“, fragte Rose, „ich verstand den Namen nicht genau; von Röder, nicht wahr?“

Die Pastorin hatte Rose ein und ging ein paar Schritte mit ihr den Weg hinunter.

„Nicht Röder — von Rößlind“ sagte sie betont, indem sie das junge Mädchen ansah. — Erschrocken blieb Rose stehen.

„Doch kein Sohn von dem — dem Groß-Werlitzer?“

„Allerdings.“ — Sie wurde ganz rot.

„Hätte ich das gewußt, so wäre ich gegangen.“
 „Das kann ich mir denken, liebes Kind, aber so etwas läßt sich nicht durchführen. Es ist mir ohnehin immer wie ein Wunder gewesen, daß Sie mit der Familie bisher so absolut nicht in Berührung gekommen sind. Es wird sich

auch immer schwerer vermeiden lassen, je mehr Ihr Name bekannt wird, und was nun Werner anlangt, so werden Sie sich auf Begegnungen mit ihm gefaßt machen müssen, solange Sie bei uns sind.“

„So werde ich fern bleiben,“ sagte Rose fast trotzig.

„Liebste,“ sagte die Pastorin, „nun gehen Sie aber zu weit. Natürlich würde ich Ihnen die Gesellschaft des alten Rößlind nicht zumuten, aber mit Werner ist das etwas ganz anderes. Der ist offen und ehrlich durch und durch. Wir hatten immer eine Zuneigung zu ihm, trotz all seiner Ungezogenheiten. Ist's nicht schon ein netter Zug von ihm, daß er so an meinem Manne hängt, obgleich der seinerzeit ihm gegenüber den Kohrstock gewiß nicht geschont hat? Hans, der Älteste, ist mir nicht besonders sympathisch, aber an Werner ist absolut nichts auszuzeigen; der ist seiner Mutter Sohn.“

„Weiß er —?“

„Kein Wort. Er war damals ein kleiner Junge, und dann ist ja, wie ich Ihnen schon sagte, die Geschichte dank Ihrem



Der sprechende Kater.

Im Wiener Colosseum tritt zurzeit ein sprechender Kater mit seiner Dressur auf. Der Kater kann u. a. folgende Worte sprechen: „Hurra, nein, ja, Helene, Anna und haben“. In Wiener wissenschaftlichen Kreisen wird dem Wundertiere großes Interesse entgegengebracht.

Vater sehr wenig unter die Leute gekommen. Nein, Liebe, gehen Sie sich nur immer so unbefangen wie heute. Werner verdient es wirklich nicht, daß man ihm mit Vorurteilen entgegenkommt.“

Aber die letzter Versicherung fand dennoch keinen rechten Boden bei Rose.

Nein, wenn es sich wirklich nicht vermeiden ließ, mit dem Sohne des alten Kössinck in der Pfarre zusammenzutreffen, so wollte sie durch kühlste Zurückhaltung eine solche Klüft zwischen sich und ihn legen, daß er kein Vergnügen mehr an der Unterhaltung mit ihr finden würde.

Mit innerem Widerstand, sozusagen bis an die Zähne bewaffnet, verbrachte sie die nächsten Tage, aber Doktor von Kössinck ließ sich nicht sehen, und endlich mußte sich ihre feindlich abweisende Stimmung aus mangelnder Möglichkeit zur Betätigung notgedrungen etwas abschwächen. In diesem verhältnißlicherem Stadium begegnete ihr Werner eines Tages auf ihrem Wege zur Pfarre. Gewandt und ungezwungen begrüßte er sie wie eine alte Bekannte und schloß sich ihr ohne weiteres an. Seine angenehme Natürlichkeit überrumpelte sie so, daß sie sich erst wieder darauf besann, welche Bewandnis es doch mit ihm habe, als sie schon ein tüchtiges Stück Weges mit ihm gegangen war. Für heute war es nun rettungslos zu spät, noch fremd und ablehnend zu tun.

„Ich habe neulich das Vergnügen gehabt, eine Ihrer Novellen im *Journal* zu lesen. Die Nummern fielen mir zufällig auf dem Bahnhof in die Hände, und die Zeit war glücklicherweise lang genug, um bis zu Ende zu kommen,“ erzählte Kössinck im Laufe des Gespräches. „Werke, deren Verfasser man persönlich kennt, haben immer einen eigenen Reiz. Man sucht unwillkürlich nach Beziehungen zwischen dem Menschen und dem Schriftsteller.“

„Haben Sie welche gefunden?“ fragte Rose interessiert. Sprich mit einer Schriftstellerin über ihre Arbeiten und du wirfst sie immer fesseln. Rose vergaß im Eifer des Gespräches den letzten Rest ihrer Vorsätze.

Er lächelte.

„Ich glaube ja, aber ich gestatte mir kein Urtheil, da ich die Ehre Ihrer Bekanntheit erst seit so kurzer Zeit habe. Die Novelle hat mich sehr angezogen.“

Sie wunderte sich halb unbewußt, wie sehr ihr das Wort gefiel und wurde rot.

„Ich hoffe, Sie halten es nicht für notwendig, mir Komplimente zu sagen.“

„Bewahre. Man hat mir immer vorgeworfen, ich sei in dem Stück zu sehr Naturbuch.“

„Wir schien es auch nach Ihrem Tone, als ob Sie noch irgendeinen Einwand im Hintergrunde hätten.“

„Sehen Sie, da haben Sie mich schon. Ich machte also den Eindruck. Nun, wenn Sie mich offen fragen, so möchte ich allerdings sagen, daß ich die Menschen für nicht so konsequent veranlagt halte, wie Sie sie schildern. Gut und Böse ist noch fester miteinander verslochten, wie die Fäden eines Gewebes, und oft sind unsere Tugenden nur die Rehrseite unserer Fehler. Unsere Umgebung und die unberechenbaren eigenen Stimmungen beeinflussen uns, verwickeln uns in Widersprüche, nötigen uns zu Kompromissen. Was man so im Allgemeinen unseren Charakter nennt, gleicht nur selten einer Zeichnung aus schönen, glatten Strichen; es ist meistens ein recht krauser Wirrwarr von Linien.“

Roses Gesicht wurde ernst. Traf das nicht auch in ihrem Falle zu? Konnte man nicht auch ihr Charakterlosigkeit vorwerfen? Sie haßte doch alles, was Kössinck hieß, und trotzdem plauderte sie mit einem Mitglied dieser Familie ganz freundschaftlich und harmlos. Was machte sie sich selbst untreu? War es nicht nur ein Zugeständnis an gesellschaftliche Gepflogenheiten? Sie dachte so angepannt darüber nach, daß sie ihren Begleiter fast vergaß.

„Ich hab' Sie doch nicht gekränkt?“ meinte er durch ihr Schweigen ruhig gemacht. „Schließlich kann es nur meine individuelle Auffassung sein und andere mögen Ihre Charakter-Entwicklung ganz richtig und logisch finden.“

Da schreckte sie auf.

„Aber ich bitte Sie. Ich bin dankbar für jede ehrliche Kritik. Ich dachte nur —“

„Nun?“

„An Kompromisse, die ich selbst schon geschlossen habe,“ sagte sie mit kurzem Aufsaßen.

Werner Kössinck kam mit in die Pfarre und richtete sich offenbar zu längerem Bleiben ein. Jetzt endlich machte Rose einen Versuch, die nötige Distanz innezuhalten. Sie vertiefte sich mit Elisabeth Mansfeld in eine mehr eingehende als interessante Unterhaltung über die Anfertigung eines gewissen Klöppelmusters, begann schließlich noch das Verfahren praktisch zu erläutern und machte es so dem Doktor unmöglich, sie ins Gespräch zu ziehen. Aber immer ließ sich das Klöppelkissen doch nicht als Schild zwischen sie und ihn stellen, und als man sich vom Kaffeetisch erhob, kam er ganz unbefangen an ihre Seite. Und wieder geschah es Rose, daß sein Wesen sie gegen ihren Willen fesselte und sie alle Vorsicht vergessen ließ. Sie gehörte zu den Menschen, denen eine anregende Unterhaltung immer wie ein leichter Raufsch zu Kopf steigt. Sie wurde ungemein lebhaft, ihre Augen blitzten und sie bemerkte es nicht einmal, daß die Pastorin sie dann und wann mit lächelnd erstauntem Blick streifte. Zwischen den Rabatten, die die Gemüsebeete begrenzen, auf- und abgehend, debattierten sie, bis der Pastor kam, um sie zum Abendessen zu rufen.

„Rose, Werner, jetzt lassen Sie es nur gut sein und attackieren Sie lieber unsere rote Grütze, das heißt, wenn Sie Vorkumpleger diese pastorale Speise nicht verschmähen.“

„Ja, wenn Sie mir noch mehr Gaßfreundschaft andeuten lassen wollen, lieber Herr Pastor, so bleibe ich sehr gerne. Vielleicht gelingt es mir dann auch noch, Fräulein Marholt zu überzeugen, daß in den Kreisen unserer Landbevölkerung gerade so gute novellistische Sujets zu finden sind, wie in den höheren Ständen. Wir sprachen eben darüber und sie wollte es nicht gelten lassen.“

„Zu hartnäckig will ich darüber nicht mit Ihnen streiten,“ meinte Rose. „Vielleicht haben Sie in dem Stück mehr Sachkenntnis; ich bin erst seit einigen Jahren auf dem Lande,“ sagte sie unbedacht.

„Länger nicht? Aber ich entfinne mich doch des Namens Marholt aus meinen Knabenjahren. Ich meine —“

Rose wurde glühend rot. Wußte er am Ende doch? — Unwillkürlich warf sie dem Pastor einen flehenden Blick zu.

„Fräulein Marholt hat ihre erste Jugend in Berlin verlebt,“ sagte er ruhig und leitete dann das Gespräch unmerklich und geschickt auf andere Dinge.

Eine Weile wirkte der Schreck noch in Rose nach. Wie hatte sie nur so unvorsichtig sein können, so nahe an gefährliches Gebiet zu streifen? Schließlich redete sie sich aber doch wieder zur Vernunft zurück. Herrn von Kössincks Wesen rechtfertigte nicht den leisesten Verdacht, überdies dauerte sein Aufenthalt in der alten Heimat nur kurze Zeit, konnte es also Unrecht sein, wenn sie die anregendste Unterhaltung genoß, die sich ihr je geboten hatte, den anziehendsten Charakter studierte, der ihr bisher je vorgekommen war? Dergleichen konnte doch auch für ihre Schriftstellerei nur fördernd sein. Es lag wirklich kein Grund vor, ihm aus dem Wege zu gehen, wie sie es im ersten Schrecken gewollt, und in dieser Erwägung lag etwas merkwürdig Beruhigendes.

Sie würde es auch sehr schwer tunlich gefunden haben, Werner zu meiden, denn seine Besuche waren sehr häufig und fielen in alle Tageszeiten. Ob er die Verehrung für seinen alten Lehrer wohl so stark betont haben würde, wenn er nicht sicher gewesen wäre, Fräulein Marholt bei jedem Besuch zu treffen, war eine Frage, die er sich so wenig vorlegte, wie irgendeine andere in Bezug auf Rose.

Sie war ihm eine interessante Erscheinung; um so mehr, als sie so gar nicht in die Verhältnisse zu passen schien, aus denen sie stammte. So wie sie war, hätte sie den besten Kreisen zur Zierde gereichen können. Wann hätte man sonst je gehört, daß ein Förstertöchterlein gesellschaftsfähig gewesen wäre? Aber das Gefühl, das sie ihm erweckte, war

doch nur jenes wohlwollende Mitleid, das man mit jedem deplacierten Menschen empfindet; wenigstens glaubte er das. In seinem Dasein hatte ja schon lange keine Frau mehr eine Rolle gespielt, dazu war in den letzten Jahren einfach keine Zeit gewesen.

Aus seinem vielbewegten afrikanischen Leben hatte er eine gewisse Unrast in die ersten Wochen seines Urlaubs mit hinübergenommen. Seine Nerven mußten erst eine Art Herabstimmung durchmachen, bevor sie sich an all den Kleinram gewöhnten, um den sich in der alten Heimat das Leben drehte. Das Verhältnis zu seinem Vater war kein besonders inniges. Es war im Grunde nur das gegenseitige Gewährenlassen zweier Naturen, die es aufgegeben hatten, einander beeinflussen zu wollen. Auch die Geselligkeit des alten Rössing war dem Sohne nicht allzu sympathisch. Er war immer viel zu sehr seine eigenen Wege gegangen, um Gesellen an Menschen zu finden, die im Grunde nur ein und denselben Typ darstellten. Da war ihm das Pfarrhaus mit seiner ausgesprochenen idyllischen Eigenart angenehmer, und er fand immer häufiger den Weg dahin.

Drei bis vier Wochen vergingen, man wußte nicht, wie Rose meinte rückschauend, sie seien geradezu dahingeflogen. Nie zuvor war sie ihrer Jugend so froh gewesen, noch sich ihrer geistigen Kräfte so bewußt geworden. Wie der Schimmer eines beständigen Sonntags hatte es über dieser Zeit gelegen. Da kam mitten hinein in diese Freude harmlosen Genießens ein Brief von Marholt. „Sie haben mich hier so geknetet und in ihrer Böhlenbrühe ausgelaugt,“ schrieb er, „daß der Rheumatismus eher Reißaus genommen hat, als sie selbst erwarteten. Ich bin sehr froh, daß ich all die Schererei doch nicht umsonst auf mich genommen habe, und noch froher, daß ich am nächsten Montag zu Dir nach Hause komme. Ich habe schon ordentlich Sehnsucht nach unserem alten, gemüthlichen Leben gehabt.“

Aber die Worte fanden bei Rose keinen Widerhall. Sie sah lange nachdenklich mit dem Briefe in der Hand. Zum erstenmal kam es ihr zum Bewußtsein, daß sie bisher diesem „alten Leben“ auch nicht einen Gedanken geschenkt, ja, wenn sie ganz ehrlich gegen sich war, mußte sie sich gestehen, daß sie es mehr fürchte, als herbeiwünsche. Wie sonnig und heiter waren diese Wochen in der Pfarre gewesen. Es schien ihr, als träte sie mit ihrer Rückkehr in den Wald in jedem Sinne des Wortes in den tiefen Schatten.

* * *

Der Förster war seit acht Tagen wieder zu Hause und das Leben hätte von rechtswegen längst wieder im alten Gleise sein müssen, statt dessen aber schien es Rose, als ob es sich von Tag zu Tag mehr aus demselben entfernte. Sie hatte gemeint, mit dem festen Willen alte Arbeiten und Gewohnheiten wieder aufzunehmen, müsse auch von selbst die Freudigkeit dazu kommen; daß dies ein Irrtum gewesen, stellte sich immer mehr heraus. Sie kam sich vor, wie ein Landschaftler, der ein Bild vollenden will, ohne den Punkt wiederfinden zu können, von dem er es begonnen hat. Alles schien fremd, falsch und verändert.

„Ich glaube, das Leben bei Mansfelds hat mich rein verbummelt,“ schalt sich Rose, als die alte Stimmung und Freudigkeit sich durchaus nicht wieder einstellen wollte.

Das Haus schien ihr so eng, der Wald beklemmend, die

Stille erdrückend. Es war fast dasselbe Gefühl, das sie nach dem Tode ihrer Mutter gehabt — ein Heimweh, ein Vermissten —, nur daß doch jetzt niemand gestorben war.

Am zweiten Sonntag nach Marholts Rückkehr begleitete sie ihn in die Kirche. Sie hatte kaum Platz genommen, als sie auf der kleinen Empore ein Gesicht bemerkte, gebräunt, scharf geschnitten, mit dunklen Augen. Betroffen sah sie unwillkürlich zur Seite. Groß-Werlich war doch nach Altrade eingepfarrt, was tat Werner Rössing hier? Merkwürdig, wie der Gedanke, daß er da oben sei — kaum zehn Schritte von ihr —, sie beeinflusste. Es blieb kaum für etwas anderes in ihrem Kopfe Raum, und obwohl sie nicht wieder hinübersah, meinte sie es förmlich zu fühlen, daß seine Blicke sie bewachten.

Ihr Herz schlug heftig, während sie später hinter ihrem Vater zur Tür schritt. Sie schalt sich selbst wegen dieser unmotivierten Erregung und konnte doch trotz aller Mühe die gewohnte Ruhe nicht wiederfinden.

Draußen umringte die Familie Mansfeld den Förster mit freundschaftlichen Fragen nach seinem Befinden und dem Erfolge seiner Kur, und er beantwortete sie halb gerührt, halb verlegen. Es genierte ihn immer, so etwas für einen Patienten gehalten zu werden.

Rose stand etwas abseits, zerstreut, in heimlicher Angst. Würde er jetzt kommen, der wohlbekannte feste Schritt —?

„Guten Morgen, Fräulein Marholt.“

Sie fuhr herum und wechselte die Farbe. Einen unbewachten Herzschlag lang hingen beider Blicke aneinander, die ihren furchtbar, die seinen mit sonderbarem, halb bittem, halb herrischem Ausdruck.

„Ich freue mich, Sie wenigstens gesund zu sehen,“ sagte er in gedämpftem Tone, „ich meinte, Sie müßten krank sein, weil Sie so absolut unsichtbar blieben.“

Etwas in seinem Ton und Wesen durchzuckte sie wie Schreck und Wonne zugleich.

„Oder vergessen Sie Ihre Freunde so leicht?“

Sie schüttelte wortlos den Kopf.

„Auch das nicht? Also noch ein anderer Grund. Welcher?“

Sie sah ihn unverwandt an; die dunklen, herrischen Augen hielten sie in einem sonderbaren Bann. Aber dann stemmte sie sich mit einer äußersten Willensanstrengung gegen das Gefühl, das ihr durch alle Adern krieschen wollte.

„Nehmen wir an, es sei die Arbeit gewesen.“

„Annehmen ist gut.“

Er lachte und drohte ihr mit dem Finger.

„Wissen Sie, da stimmt etwas nicht. Die Wahrheit, bitte. Weshalb kommen Sie nicht mehr in die Pfarre?“

Sie kam sich auf einmal so jammervoll hilflos vor, und das machte sie unbewußt schroff.

Sie richtete sich zu ihrer ganzen Höhe auf.

„Sie werden kränkelnd,“ sagte sie kalt, nur erfüllt von dem Wunsche, fortzukommen. „Übrigens — mein Vater bricht auf; adieu, Herr von Rössing.“

Mit zwei Schritten und ohne ihm die Hand gegeben zu haben, war sie an Marholts Seite.

„War das etwa ein Sohn von dem Groß-Werlicher?“

fragte der Förster auf dem Heimwege. „In aller Welt, wie kommst du zu der Bekanntschaft? So 'was verbit' ich mir.“

Seine Stimme klang grollend und seine Stirn hatte sich gerötet. (Fortsetzung folgt.)

Immer, wenn ich Orchideen sehe . . .

Skizze von M. Granow - Leipzig.

Immer, wenn ich Orchideen sehe, beschleicht mich schmerzliche Sehnsucht. Diese Blüten, die mich anschauen, wie Gesichter — wie Kindergesichter oder doch wie menschenähnliche Wesen. Ihre seltsam gespreizten Blütenblätter erscheinen mir wie sehnsüchtig ausgestreckte Hände nach —

wonach nur? — Die anderen Blumen blühen nur, aber die Orchideen denken — sie sehen sich — sie leiden! Warum? Wir wissen es nicht. Sie blicken uns an, uns Geschöpfe aus einer anderen Welt — wir verstehen sie nicht! Und sie bitten doch so flehentlich, sich uns offenbaren zu dürfen . . .



25 Jahre auf dem Säntis.

Der Wetterwart des Säntis-Observatoriums, Herr Bommer und seine Frau, verbringen zum 25. Male den Winter auf der einsamen Bergspitze. Es ist kein leichtes Amt, dem der Wetterwart obzuliegen hat, und oftmals muß er seine Wetterberichte unter Lebensgefahr notieren. Da sei auch jener Sturmnacht gedacht, wo der Hülftgetreue auf dem Gipfel des Säntis verunglückte und ihn die Gefährtin seiner Tage unter Hintansetzung des eigenen Lebens dem sicheren Tode entriß. Unsere Aufnahme zeigt die Genannten vor dem Windmesser.

Immer, wenn ich Orchideen sehe, besonders die feinen, schlanken, bräunlichen, die so schmetterlingsförmig an ihren zarten Stengeln schweben, packt mich ein heißes Verlangen: ich kaufe mir etliche und trage sie vorsichtig in ihrer weißen



Eisgewinnung auf der Havel.

Die großen Eisflächen der märkischen Seen werden mit einer dazu bestimmten Vorrichtung in Quadrate eingeteilt. Ist dies geschehen, so treten riesige Eisägen in Tätigkeit, mit welchen das Eis in lange Streifen zersägt wird. Diese werden durch einen zu diesem Zwecke hergestellten Kanal dem Lager-schuppen zugeführt. Am Schuppen angelangt, werden die langen Eisblöcke in einzelne kleine Blöcke zerteilt und durch eine Schlittenbahn in die Lagerräume befördert.



Papierhülle durch die schmutzigen Straßen — vorsichtig und zärtlich. Und wenn sie dann in meinem Kelchglas aufblühen, wenn mein Lampenlicht über ihre seidigen Blütenblätter kost, dann halte ich Zwiegespräche mit ihnen — dann feiere ich wehmütige Feste der Erinnerung . . .

Jung war ich damals und trug ein Herz voll heißer Liebe zu meiner Braut. Sie war rosig und weiß und blond — zart wie eine Apfelblüte und duftete wie junger Mai.

Lillys Augen waren wie die Alpenseen, so blau und klar und tief — und doch, es war eine immerwährende Bewegung darin von einem heimlichen Leben.

Je länger ich sie anblickte, desto unergründlicher schienen sie mir — desto lockender. Dann stützte sie wohl lächelnd ihr Köpfchen in beide Hände: „Mein, es hilft dir nichts, du kannst es nicht entziffern, das Rätsel, „du“! Ich möchte mich dir so gern offenbaren — aber ich kann nicht: mir fehlt die Sprache — die Worte — was weiß ich?“ — „Mein unverstandenes Bräutchen,“ neckte ich dann wohl und küßte sie. „Vielleicht ist das euer Reiz, ihr holden Frauen, daß wir euch nicht ergründen können.“ — „Aber wir leiden darunter! Jeder leidet an sich selber! Jeder ist einsam in seiner Welt!“ Und sie deutete auf ein paar Stengel Orchideen, die ich ihr zufällig gebracht hatte: „Wie diese da: wir verstehen sie nicht . . . und sie möchten uns doch so viel sagen!“ — „Warum denkst du das?“ — „Ja, siehst du denn die Abgründe nicht, die um uns gähnen und uns trennen: dich von mir — mich von jenen Blumen — weit — meilenweit! Und sind uns räumlich so nahe. Steh hier, wie es Gudrun gemalt hat!“

Sie führte mich vor ein seltsames Bild: ein schöner, dunkler Mädchenkopf mit großen, traurigen Augen, in der Hand eine bräunliche Orchidee — eine Blüte mit einem seltsamen Ausdruck, dieselbe Farbe, wie der Teint des Mädchens. „Sie ist es selber — und ihre Lieblingsblume . . .“

Wir betrachteten schweigend das Bild. —

Ich kannte Gudrun, meiner Braut weit ältere Schwester, noch nicht: sie war eines beginnenden Lungenleidens wegen nach dem Süden geschickt worden. Schön sollte sie sein — und sonderbar . . . eine Malerin mit einem eigenartigen Talent.

„Sie malt Sehnsucht! Immer wieder Sehnsucht! — Siehst du hier die Pappel, die sich in den Himmel reckt wie eine Gerte? — Und dort den Weg — weit — weit ins Dunkel hinein? Und diesen entschwindenden Vogelzug? — Es ist immer das eine! Ich ahne es, was sie quält — aber man kann nicht mit ihr davon sprechen — es ist wie eine Mauer um jede von uns!“

Lilly fanden dicke Tränen in den Augen.



Ich kannte eben Gudrun nicht! Ich wußte nur, daß wenn sie mit beginnender warmer Witterung nach Hause kommen wird, unsere Hochzeit bestimmt war.

— Ach, sie kam früher nach Hause: ich sah sie schon im März an Lillys — Totenlager . . . Die letzten Fröste hatten mein zartes, liebstes Mädchen hinweggerafft — mitten im Lenz war sie verwelkt! Entsetzlich in seiner Unabänderlichkeit ist dieses Sterben im Frühling — dieses graujame Vergehen mitten in holdester Blütenzeit!

Ganz in Rosen war meine Braut eingebettet — und über ihrem letzten Lager hing jenes Bild der Schwester mit der Orchidee.

Ich sah auf einmal die Ähnlichkeit in den Mädchengesichtern — die Tote nahm denselben sehnüchtig-schmerzlichen Ausdruck, dieselbe Gesichtsfarbe an — ich konnte sie nicht küssen — so fremd war mir meine Braut.

Da stand jemand neben mir — eine hohe, schwarze Gestalt — und sah mich an — mit Lillys Augen! —

Nein, meine blühende Braut war es nicht: ein schmales, leidendes, rührend schönes Gesichtchen. — Und unergründliche Augen — wie auf jenem Bilde dort. — — —

Die Tote da, die Lebende neben mir und dort das Bild! Und Blumen rund herum: Blumen, die plötzlich Gesichter hatten, wie

Lilly — schmerzlich-sehnüchtige — und Augen — immer die gleichen Augen — ich wußte nichts mehr, ich brach zusammen!

Gudrun stand neben mir, als meine Braut in die frühlingduftende Erde gesenkt wurde, — Wir hielten uns



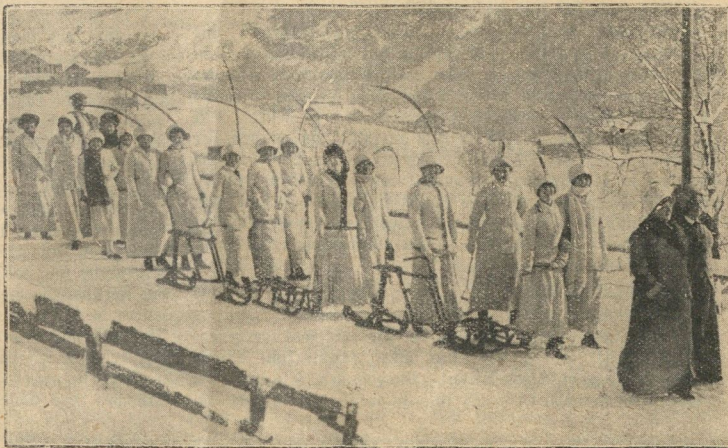
Ein Apparat zum Photographieren der Puls- und Herzschläge.

In dem National-Hospital für Herzkrankheiten in London ist ein neuer Apparat aufgestellt worden, der auf elektrischem Wege den Pulsschlag eines jeden Kranken registriert. Dieses neue elektrische System ermöglicht es dem Professor, den Herzschlag des Kranken zu konstatieren, ohne daß der Kranke das Bett verläßt und ohne daß der Professor sein Zimmer verläßt. Durch ein Drahtsystem sind die Betten der Kranken mit dem Apparat verbunden und so kann der Professor das Resultat in seinem Zimmer lösen. Die Hände des Kranken und ein Fuß werden in Gefäße gesetzt, welche durch Drähte mit seinem Apparat verbunden sind.



Militärischer Gebirgsdienst der österreichischen Armee im Winter.

Der Ausbildung im Gebirgsdienst im Winter wird in der österreichischen Armee große Aufmerksamkeit zugewendet. Die österreichisch-ungarische Monarchie liegt zum großen Teil im Gebirgsland und die Übung der Truppen im Winter ist daher von sehr großer Bedeutung. Unser Bild zeigt eine Maschinengewehr-Abteilung auf Schneeschuhen im Böhmerwald. Die Mannschaften tragen die Teile der Maschinengewehre auf dem Rücken.



Winter in der Schweiz.

Eine originelle Aufnahme aus dem Winterortplatz Grindelwald stellt unsere Aufnahme dar. Ein Mädchenpensionat, die jungen Damen, alle kleidsam im Winterportdreh, ziehen auf einen Sportausflug in die Berge. Die jungen Mädchen haben sich mit einer langen Feder als Kopfschmuck geschmückt.

schauernd bei den Händen — trampschaft fest — die Erde schwankte — der Himmel stürzte nieder — die Sonne erlosch.

Aber der Frühling brauste unbekümmert weiter über die Welt — alle Blütenknospen sprangen auf — die Blattgehänge spreizten sich weit gegen die Sonne — und Lilly war tot!

„Sie dürfen meine Schwester nicht so wild beklagen, das muß ihr wehe tun — das muß ihr zärtliches Andenken beeinträchtigen — und weiter haben doch die Toten nichts, als dieses Andenken der Lebendigen.“

Ich blickte Gudrun an, sie aber sah über mich hinweg und fuhr fort: „Ob sie wohl um uns sind, die geliebten Toten — und können sich uns nur nicht mitteilen?“

„Dann wüßte sie ja, daß sie so früh sterben mußte — o Gott, nein!“

„Aber mitten im Glück ist sie gestorben, umgeben von Ihrer Liebe! Im Grunde ist die nach Monaten und Jahren gemessene Zeit ein falscher Begriff: man lebt in Augenblicken Ewigkeiten. Sie wurde geliebt und liebte wieder — dieses eine gewaltige Gefühl muß bis in jene Welt reichen, bis hinter jenen dunklen Vorhang, der sie unseren Blicken entzieht . . .“

Gudruns Augen füllten sich mit Tränen. „Gern wollte ich mit ihr gestorben sein, wenn — aber ich — ich —“ sie rang die schmalen Hände. „Ich bin ja nie geliebt worden!“ Ganz leise sagte sie es, wie zu sich selber — und erschraf dann über ihr Geständnis. Ihr Mund zuckte schmerzlich, aber sie bemühte sich um ein Lächeln. „Was Sie von mir denken müssen, Schwager!“ Eine leichte Röte stieg über ihre schmalen Wangen in die Stirn hinauf.

Es war auf dem Wege zum Kirchhof — seit Wochen gingen wir beide täglich diesen Weg, wie zwei Kameraden — seit Wochen hatten wir nur von der Toten gesprochen und unserem Gram um sie: und nun auf einmal dieses qualvolle Geständnis der Lebenden an meiner Seite. Eben wälzten sich graue Wolken über die Sonne, daß ihr Schein erlosch — aber da hinten in der Ferne, überall war Sonnenschein, nur wir gingen im grauen Schatten — und die schmerzliche Klage des jungen Mädchens erfüllte die Welt um uns.

„Es ist ja nicht möglich, Gudrun!“

Sie reckte sich plötzlich und steif gerade auf; ihr Gesichtchen wurde hart und abweisend. „Es ist möglich und wahr! Zufall meinnetwegen — ich bin ja nicht häßlicher, nicht unwerter, als so viel tausend andere Mädchen — aber das Leben ist an mir vorübergegangen und hatte nichts für mich. Ich stand da, abseits — mit hungerigen Augen, mit sehnsüchtig ausgestreckten, leeren Händen — und wartete — wartete auf Glück — auf Liebe!“

„Aber man hat mir doch erzählt . . .“

„Daß man mich bewundert, interessant findet?“ Sie lächelte unendlich bitter. „O ja, man hat mir Schmeicheleien über mein Talent gesagt, über meine Phantasie — aber niemals hat mir einer liebevoll ins Auge gesehen, niemals nur einen Blick — ein Wort von Liebe geschenkt. Nur Hochachtung! Und nun ist es doch zu spät, das werden Sie einsehen . . .“ Sie lächelte herzerreißend. „Es ist ja im Grunde so gleichgültig, es wird vielen so gehen, vielen armen Mädchen, man weiß es nur nicht, denn das sagt man nicht — man schämt sich; und die Welt rollt unbekümmert ihre rätselhafte Bahn weiter. — Darum vergessen Sie mein törichtes Geständnis, Schwager!“

Ich schüttelte den Kopf. „Noch leben Sie ja — noch sind Sie jung . . .“

„Nein, nein, man wird weiter an mir vorübergehen. Vorübergehen! Hören Sie nur dies fürchterliche Wort: es bedeutet, nicht dazugehören! Ausgestoßen sein aus der holdesten Gemeinschaft. — Es ist, als wenn die Mutter am

Weihnachtsabend jedem Kinde seine Gaben zuteilt — nur an einem geht sie vorüber — vorüber!“

„Es ist Zufall! Vielleicht auch sind Sie zu herb, zu unnahbar!“

„Vielleicht, aber ist es darum weniger bitter?“

„Sie haben in Ihrem schönen, reichen Talent eine Gegen-gabe vom Schicksal erhalten — das muß Sie trösten!“

„Nein, keinen Trost! Ich bedarf dessen nicht, denn ich habe meiner Sehnsucht Gestalt gegeben, Formen, Formen. Nur eins quält mich: Daß das Leben einst für mich auch ganz vorbei — ganz vorbei ist — daß ich alle jene Qualen nicht noch einmal durchleben muß! Nur das nicht! Tod! Tod! sei für mich ein Abgrund: ewig dunkel und unermessen . . .“

Ich sah sie an, stumm, erschüttert . . .

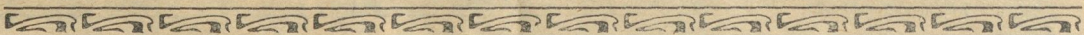
Gudrun reiste mit den doppelt besorgten Eltern gegen Ende des Sommers nach dem Süden — ich war allein, so allein in den fürchterlich langen und öden Herbsttagen. Arbeit oder Müßiggang, es war alles gleich, immer sahen mich die drei Mädchengesichter an: die Tote auf ihrem letzten Lager — die Lebende mit ihrem traurigen Geständnis — und jenes Bild Gudruns mit der Orchidee. Ich verwechselte sie — ich vermischte sie — ich suchte sie zu vergessen, aber immer, überall waren sie . . . Immer deutlicher wurde mir Gudrun — immer öfter beschäftigte sie meine Gedanken voller Mitleid, voller wehmüthiger Zärtlichkeit: welch eine reiche Poesie, welche gewaltige Glut schlummerte in diesem Mädchen. Und ihre letzten Worte wurden mir gegenwärtig wie eine Mahnung — eine Klage . . .

In einem grauen Dezembertage war es dann, als ich stillos, gequält und einsam durch die Straßen irrte. Plötzlich stand ich vor einem Blumenladen — und da waren Orchideen: Gudruns Lieblingsblumen. Sie blickten mich so sehnsuchtsvoll, so schmerzlich an; Gudruns Gesichtchen tauchte dahinter auf, ihr bräunliches, dunkel umrahmtes, seltsam herbes und stolzes Antlitz. Und plötzlich wußte ich meine Pflicht — meinen Weg: Lilly war tot, aber die Lebende hatte ein Recht am Lebenden. Häftig eilte ich nach Hause, packte das Nötigste zusammen und schon am Abend war ich auf dem Wege zum Süden.

Der Expresz fuhr mir nicht schnell genug. Es fiel mir plötzlich ein, daß die letzte kurze Nachricht der Eltern sehr besorgt um die einzige Tochter geklungen hatte: ich hatte es damals wenig beachtet. „Wenn nur der Spätherbst erit vorüber wäre und wieder Sonne; Gudrun sehnt sich so nach Sonne, und wir uns um ihretwillen.“ Diese wehmüthigen Worte eilten mit mir durch die Nacht — Sonne! Sonne! sang der Takt der Räder! Wenn ich zu spät käme! —

Ich weiß nicht, ob ich zu spät gekommen bin: Gudrun war kurz vor dem Verlöschen. Ich beugte mich erschüttert über ihre Hand und stammelte etwas — zärtliche Worte — ich weiß es nicht mehr — ich weiß nur, daß ich ihre feinen, zarten Hände küßte. Da öffnete sie ihre Lider und sah mich voll und strahlend an. Sie wollte sprechen, aber die Lippen formten keine Worte mehr. Ich weiß nicht, ob sie mich verstanden hat! Vielleicht ist die Seele in diesen letzten Minuten allwissend — vielleicht? Aber ich weiß es nicht! Ich weiß es nicht!

Immer, wenn ich Orchideen sehe, denke ich an Gudruns schmerzvoll ausgestreckte Hände; dann sehe ich mich unwillkürlich und süde voll heißen Mitleids in den Augen der vorübergehenden Mädchen, ob es noch viele solche Stiefkinder des Lebens gibt — ob auch an ihnen das Leben vorüberging mit vollen Schalen des Glückes und kein Tropfen fiel in ihre sehnsüchtig ausgestreckten Hände . . . Aber man weiß es ja nicht! Man sieht es nicht! — Das geschieht kein Mädchen, das Eine nicht! — — —



Draußen läßt sich's nicht erdingen,
Nicht erschleichen, nicht erjagen,
Nicht erbeteln, nicht erzwingen,
Nicht eruelten, nicht erwagen.

Fürs Hauts.

Drinnen waschen, drinnen spritzen,
Muß es aus verborg'nen Trieben,
Willst du wahres Glück genießen,
Mußt du glauben, hoffen, lieben!

Gedanken über die Arbeit.

Von A. Olden.

Das Siegel des Geistes ist die aus seiner Werkstatt hervorgegangene Arbeit.

Die Leistungsfähigkeit wächst mit den ihr gestellten Aufgaben.

Der denkende und schaffende Geist ist der Vermittler, der das Handwerk zur Kunst steigert.

Wenn die im tiefsten Innern der Seele langsam reisende Idee zur segensbringenden Tat geworden ist, gleicht sie dem Samenorn, das in den Schoß der Erde gesenkt wird und zu seiner Zeit reiche Frucht hervorbringt.

Nicht, was für Arbeit wir auf Erden tun, sondern in welchem Sinn wir sie verrichten, ist dereinst entscheidend vor Gott.

Such' in der Arbeit selbst
Der Mühe reichsten Lohn.
Die Pflichterfüllung birgt
In sich den Segen schon;
Und wie der Rosen Zier
Uns deut der Dornenstrauch,
So ist an Freuden reich
Die ernste Arbeit auch.

Ursachen der Leibumschläge.

Der Nagen und die segensreiche Wirkung der Leibumschläge kann insbesondere Hausfrauen nicht oft genug empfohlen werden. Ein wie großes Heer von Krankheiten bedroht uns infolge von Ermüdungen; sie alle werden durch schnelles Anlegen eines Leibumschlages meistens geheilt. Der rechtzeitig angelegte Leibumschlag ruft, wo sich Fieber einstellt, einen milden Schweiß hervor, entweder zerteilt sich dann der Krankheitsstoff, ohne sich auf die zarten inneren Organe festzusetzen, oder die Krankheit wird in ein Stadium hinübergeleitet, das sogleich der Diagnose ein klares Krankheitsbild vorführt. Es werden Krankheitsstoffe dadurch, daß der Blutzufluß von den affizierten Körperteilen abgeleitet wird, gelöst und durch den Schweiß ausgeschieden, der Stoffwechsel wird angeregt. Tritt in Zeiten, wo die Nasern grassieren, allgemeines Unwohlsein und leichtes Fieber mit Kopfweh und Augenschmerzen bei einem Kinde auf, so ist ein mit Vorzicht anzulegender Leibumschlag vorzüglich anzuraten. Er treibt oft in kurzer Zeit einen Hautauschlag heraus, der sich gleich als Wasseranuschlag erkennen läßt. Ebenso ist der Leibumschlag bei Leiden der Verdauungsorgane, der Leber, bei Durchfall in Anwendung zu bringen.

Der Leibumschlag wird folgendermaßen gemacht: Man taucht ein Handtuch in Wasser von 18 bis 22 Grad Reaumur und legt es ein- bis zweimal fest um den Leib, wendet um diesen Umschlag eine trockene, wollene Binde, die etwas breiter ist, zweimal herum und steckt die Enden mit Sicher-

heitsnadeln fest, daß keine Luft eindringen kann. Nachdem der Kranke drei Stunden so eingepackt gelegen und geschwitzt hat, wird der Umschlag abgenommen und der Patient bleibt noch ein bis zwei Stunden im Bett oder reibt sich oder läßt sich schnell falk abreiben, damit die Poren sich schließen und er vor dem Einfluß der kalten Luft geschützt wird. Sollte aber Hautauschlag herausgetreten sein, so unterläßt man das kalte Abreiben und der Kranke bleibt im Bett.

Für die Küche.

Französische Suppe. Gelbe Rüben, Sellerie, Porree, Pastinaken und eine Petersilienwurzel, alles in Streifen geschnitten, sauber gepulvert Rosen- und Blumentohl, in kleine Köschchen geteilt, wird alles in Fleischbrühe weichgekocht. Auch Reis kocht man währenddessen in Brühe weich, doch muß er ganz bleiben. Beim Anrichten wird die Kräuterflurpe mit dem Reis vermischt und das Ganze entsprechend mit Fleischbrühe verdünnt.

Heringe gut zu marinieren. Zunächst wässert man die Heringe zwei Tage lang, hängt sie mit dem Schwanz an einem Stöcke auf, läßt sie einen Tag an der Luft trocknen und bratet sie ein wenig mit Butter auf der Pfanne. Der Boden eines ziemlich großen Topfes wird mit Lorbeerblättern, Rosmarin, Gewürz, ganzem Pfeffer, Zitronenscheiben und wenig Knoblauch belegt, hierauf kommt eine Lage Heringe, dann wieder eine Schicht obiger Gewürze und so fort, bis alles verbraucht ist. Über das Ganze wird nun guter Weinessig gegossen und nach einigen Tagen sind die Heringe gut.

Französische Kutteln. In der französischen Schweiz und in Frankreich werden die Kutteln oder Tripes, wie sie dort heißen, sehr viel geessen, und zwar gibt es dort Händler (Tripiers), die nur Kutteln verkaufen. Bereitet werden sie dort vielfach als Kouladen wie folgt: Auf ein handgroßes Stück Rindstutteln legt man eine Scheibe nicht zu fetten Speck, darauf eine gute Prise nicht zu fein gehackte Petersilie, Knoblauch, Zwiebeln und Estragon, alles gut gemischt, dann ein kleines Stück Hammeldärmen zusammen. Nachdem man alles zu Paketen verarbeitet hat, legt man in einen Topf eine Bratenleiter, da die Kutteln leicht anbrennen, darauf eine Schicht Pakete, dann eine Kalbshare, längs durchgehakt, wieder eine Schicht Kouladen und so fort, solange der Vorrat reicht. Nun schüttet man Weißwein darauf, daß alles gut bedeckt ist, und bringt den Topf auf ein gelindes Feuer. Nach 5 bis 6 Stunden gelinden Kochens gießt man etwas gutes Olivenöl, sowie Rum oder Kognat, je nach Quantität der Kutteln, hinzu. Nachdem nun tüchtig gepfeffert worden ist, fügt man noch etwas Tomatenbrei hinzu, so daß es eine schöne sämige Sauce gibt, und läßt noch eine Stunde gut ziehen.

Krautwurst. Bereitungszeit 1½ Stunden. Für 4 Personen bedarf man folgender Zutaten: 1 großer Kopf Weißkraut, 60 Gramm alte Semmel, 2 Eier, 280 Gramm Schweinefleisch, 50 Gramm Fett, 1 Kalbsnek, 20 Gramm Fleischextrakt. Nachdem die äußeren Blätter und stärkeren Rippen entfernt sind, wird das Weißkraut gewaschen, gröblich zerwiegelt und in Fett mit dem nötigen Salz trocken gedünstet. Unterdessen hadt man 280 Gramm Schweinefleisch sehr fein, rührt es gut ab, vermischt es mit dem inzwischen erkalten Kraut, würzt das Ganze mit 20 Gramm Fleisch-

extrakt, das in vier Eßlöffel heißem Wasser gelöst ist, und dem noch nötigen Salz und Pfeffer. Diese Masse wird in gereinigte, weite Schweinedärme gefüllt, in Würste von beliebiger Größe abgebunden, nur eine Viertelstunde langsam in Salzwasser gekocht, alsdann herausgenommen, in Wehl paniert und in Butter zu schöner, bräunlicher Farbe gebraten.

Haushirtschaft.

Regenwasser oder Flußwasser, also weiches, nicht kalkhaltiges Wasser ist am besten für die Wäsche. Darum sollte das Anlegen von Regenfassern nicht veräußt und wenn dies aus irgendwelchen Gründen nicht angängig ist, doch für Flußwasser gesorgt werden. Für den Fall, daß beides unerreichbar ist, kochte man das Wasser, eher es zur Wäsche benutzt wird, eine gute Viertelstunde und gebrauche es dann erst.

Kuchenbleche sollen nach dem Gebrauche, am besten, wenn sie noch warm sind, gut abgerieben werden. Sehr gut eignet sich Zeitungspapier dazu. Sie müssen an einem trockenen Orte aufbewahrt werden. Am besten schützt man sie vor Rost, wenn sie mit einer Speckschwarte, besser noch mit Bienenwachs eingerieben, fortgestellt werden.

Exprobies.

Gegen Wanzen wendet man mit Erfolg Ammoniak an. Man bestreiche die Rückseite wanzenverdächtiger Bilder damit und stelle Salmiakgeist in Schalen auf, damit er verdunstet. Die Räume, in denen das geschieht, müssen fest verschlossen sein.

Kleiderchränke bleiben frei von Motten, wenn man ihre Fugen mit Terpentinöl austreicht. Zwischen Pelze lege man mit Terpentinöl getränktes Löschpapier.

Weiße Flecken auf polierten Tischplatten, die dadurch entstanden sind, daß man zu heiße Gefäße darauf stellte, entfernt man durch Abreiben mit Korlen, die vorher etwas angefeuchtet wurden.

Das Festleben der Korke in Flaschen, die Gummilösung oder Leim enthalten, läßt sich dadurch vermeiden, daß man die Korke mit heißgemachtem flüssigem Paraffin bestreicht und trocken läßt. Der poröse Kork nimmt das Paraffin leicht auf und der wässrige Klebstoff haftet an so präparierten Korken nicht.

Kinderpflege und -erziehung.

Soll man den Kindern Bier zu trinken geben? Das Bier, welches zwischen dem geistig reizenden und bloß nährenden Getränken mitten inne steht, kann, wenn es einfach ist und gehörig ausgegoren hat und keine fremdartigen oder gar arzneilichen Zusätze enthält, den Kindern dann und wann in geringer Quantität gereicht werden, ist aber für gewöhnlich kein passendes Getränk für Kinder, besonders in dem ersten Jahre ihres Lebens, denn es nährt wohl, erschläft aber, in Menge genossen, in ziemlich hohem Grade und erzeugt Schleim, woran es den Kindern ohnedies nur selten mangelt. Dabei nimmt es den Kopf bedeutend ein, treibt das Blut in ziemlich Menge nach demselben und macht schläfrig und träge. Junges, noch nicht völlig ausgegorenes Bier wirkt noch schädlicher, denn es legt den Gärungsprozess im Magen fort, entwickelt dabei viel kohlensaures Gas und scheidet eine die Verdauung in nicht geringem Grade beeinträchtigende Feuchtigkeit aus, wodurch allerlei Übel entstehen.



Humor und Rätsel.

Begleitbild.



Wenn nur unser Bruder käme, der uns bei dem Regen und Sturm nach Hause brächte.

Wie man heiraten soll. Zwei biedere Landleute sprechen von den Ehewitwen eines Paares, das erst kürzlich heiratete und doch schon Hymens Bande als ein Joch empfand. „Das ist so mit diesen übereilten Heiraten.“ sagte der weißhaarige Alte, „sie tannnten sich nicht. Kein Mensch kann den anderen in sieben Jahren kennen lernen.“ — „Na,“ mischt sich ein Zuhörer ins Gespräch, „sieben Jahre Brautzeit ist lange genug.“ — „Lang genug? Ha! Wenn man heiraten will, kann man nicht vorsichtig genug sein. Sehen Sie, mit meiner Marie dauerte es nicht weniger als neunzehn Jahre.“ — „Das nenne ich Vorsicht. Und als Sie dann heirateten, waren Sie überzeugt, klug zu handeln?“ — „Junger Mann,“ sagte der alte Weise, „Sie urteilen vorschnell. Ich kannte sie dann und darum heiratete ich sie nicht.“

Ein schönes Fest. „Sie haben ja heute abend eine große Gesellschaft geladen. Wohl ein Familienfest?“ — „Ja, ich gebe es meiner Frau. Sie feiert die zwölfte Wiederkehr ihres 30. Geburtstages.“

Rache. Gauner: „Deine Braut hat dich verlassen?“ — Taschendieb: „Ja, aber kein letztes Kuß habe ich ihr wenigstens noch ihre Uhr abgetropft!“

Das Wenigste. „Wünscht Ihre Frau auch das Stimmrecht?“ — „Ach, das wäre das Wenigste, und ich würde meinem Schöpfer danken, wenn sie nichts weiter, als das Stimmrecht wünschen würde. Aber sie wünscht ein größeres Haus, eine Villa in einem Seebade und alle sechs Monate ein neues Auto.“

Auch ein Proß. „Sie haben aber argen Schnupfen, Herr Huber!“ — „Dös macht nix; unjereins hat im Tag a paar Duzend Taschentücher zum Verschmäußen — aber was da arme Leut' tun?“

Zu viel verlangt. „Die Schuhe, die Sie mir gestern geliefert haben, Meister, harren fürchterlich.“ — „Aber, gnädige Frau, für diesen billigen Preis kann ich Ihnen doch keine Spielzeuge hineintun.“

Beruhigend. „Kamen Sie nicht in Verlegenheit, als Sie vorgestern auf der Soiree die erste Gattin Ihres Mannes trafen?“ — „Nicht im geringsten. Sie trug eine Toilette, die sicherlich nicht die Hälfte von meiner getostet hat.“

So ein Vieh, das Stein erweichen . . . „Wie kommt es denn, daß Sie schon wieder einen entlaufenen Hund im Blatte stehen haben? Das ist doch schon das drittemal in diesem Monat!“ — „Ach, es ist schrecklich; seit meine Tochter Singstunde hat, hält es kein Hund mehr bei mir aus.“

Zimmer Fachmann. Heiratsvermittler: „Nun, haben Sie sich jetzt nach der Dame erkundigt, die Sie sich das letzte Mal auswählten?“ — Freier (Zigarettenfabrikant): „Ja, gefällt mir aber nicht, ist zu sehr abgelagert, hat zu leichtes Deakblatt, zu viel Parfüm und hinterläßt zu wenig Asche.“

Galant. Eine Zwei-Zentner-Dame fiel auf der Straße über eine Bananenschale und setzte sich dabei in eine Eierkiste, die ein Kaufmann vor seinem Laden gestellt hatte. Der höfliche Kaufmann half ihr aus ihrer unbehaglichen Lage. „In die Eier bin ich gefallen? Hoffentlich sind sie nicht zerbrochen!“ sagte sie besorgt. — „Aber nein, gnädige Frau,“ erwiderte der galante Helfer, „sie sind nur ein bißgen verbogen!“

Bilderrätsel.



Magisches Quadrat.

In die 36 Felder dieses Quadrats sind die Zahlen von 4 bis 39 derart einzutragen, daß jede wagerechte, jede senkrechte und jede der beiden Diagonalreihen die Summe von

129

ergibt. Die niedrigste Zahl muß in dem Eckfeld rechts unten, die höchste im Eckfeld links oben stehen.

Worträtsel.

Mein erstes Wort, urkräftig, eisenhart,
hilft manches schwere, große Werk vollbringen
Ihm gilt Gewalt nur, drum ist's keine Art,
Was sich nicht fügt, doch unter sich zu zwingen.
Was nicht mehr ist, wie auch mein Zweites lehrte,
Das wird es durch das erste Wort in Eile,
Und seltsam! Ist's das Zweite, so zerstört
Mein Erstes dies gar oft zum Gegenteile.
Das Ganze weckt aus Winters langer Nacht
Ein langer Sommertag, Es liegt am Meere,
Umflammt von des Polarlichts höher Pracht,
Doch trostlos schweift nach Nord der Blick ins Leere.

Ultrischrätsel.

Von jedem der nachstehenden Wörter sind drei Buchstaben zu streichen; die übrigen müssen alsdann im Zusammenhang ein Sprichwort ergeben:

Falke, Stolz, Kaufsch, Garbe, Firma, Wachtel, Schlamm, Karte, Wiege.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel. Glaubensstreiter.

Magisches Zahlenquadrat.

Die 9 Zahlen, die in geometrischer Progression folgen, sind: 1, 3, 9, 27, 81, 243, 729, 2187, 6561. Das Quadrat ist, wie folgt, auszufüllen:

3	6	61	27
729	81	9	
243	1	2187	

Charade. Mißstimmung.

Bijutenarten-Rätsel. Frauenarzt.

Schiebrätsel.

C	R	L	U	B	N	I	S
L	D	N	D	N			
S	I	U	R	I			
D	E	R	I	S	E		
C	S	I	R	A	G	D	N

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Geislich, m. b. H. Seibdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheller, Cöthen.

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratis-Beilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 17.

Nebra, Sonnabend, 28. Februar 1914.

27. Jahrgang.

Die Hausflaquerie in Deutsch-Ostafrika.

Am vorigen Jahre hatte der Reichstag bei der Beratung des Kolonial-Gesetzes beschlossen, die Hausflaquerie in Deutsch-Ostafrika zum 1. Januar 1920 aufzuheben. Bereits im Jahre 1891 und zuletzt im Jahre 1895, als das Anti-Flaqueriegesetz für die deutschen Kolonien geschaffen wurde, hatte der Reichstag Resolutionen gefasst, die dahin zielten, die unter dem Einfluß der hiesigen Hausflaquerie und Schulbesuchzeit nach und nach abzuheben. In Gemäßheit des letztjährigen Reichsbeschlusses hatte nun das Reichsministerium des Innern dem Reichs-Ostafrika beauftragt, Erhebungen darüber anzustellen, ob eine solche Maßnahme möglich und zweckmäßig wäre.

Das Gouvernement hat nun eine Denkschrift angefertigt, die jetzt dem Reichstage überreicht worden ist. Die umfangreiche Arbeit stellt zunächst fest, daß die jetzige Hausflaquerie nach Aufhebung der Schaferie in einem hohen Maßgrade sich zu ihrem Verfall hin neigt, das heißt unter leichteren Bedingungen gelöst werden kann. Auch die Kriegsjahre sind als früheren Zeiten, die jetzt noch als Schaferie-Berufsbahnen finden, leben unter recht günstigen Verhältnissen. Derlangt wird von den Hausflaqueren eine geringe Arbeitsleistung, und für eine geringe Summe ist der Hausflaquerer jederzeit in der Lage, sich loszusagen. Mißhandlungen der Hausflaqueren sind, wie schon oben erwähnt, in diesem Falle die Behörde den Schaferen sofort freizugeben würde, ferner, die Verhältnisse liegen zurecht so, daß viele Schaferen eine Änderung ihrer Lebensbedingungen gar nicht wünschen.

Da außerdem alle nach dem 31. Dezember 1906 Geborenen in ihrem Schicksalsverhältnis mehr stehen dürfen, so wird die Zahl der Söhne in absehbarer Zeit vollständig ausgearbeitet sein. Wünschenswert wäre aber eine immer größer werdende Zahl von Söhnen ohne Antrag freizulassen. Das Gouvernement scheidet natürlich ohne weiteres ab, daß es eine einfache Forderung der Menschlichkeit ist, die Söhne frei zu lassen und sie zu beschäftigen, aber es ist sehr zu erwägen, auf welche Weise man vorgehen soll. Der Nezer findet die persönliche Freiheit durchaus nicht als Last und Befreiung, seiner Beweglichkeit ist sie sogar sehr willkommen, da sie ihm allen Verantwortlichkeiten entzweigt.

Dazu kommt aber, daß vor allem die Erhaltung des Schutzgebietes und Schutzes seiner Bewohner werden vernachlässigt müssen. Man muß sich gegenwärtig halten, daß der kleine einheimische Marktbesitzer ohne eine gewisse Anzahl von Hausflaqueren zurecht noch gar nicht existieren kann. Nach einer in Schutzgebiet angefertigten Rundfrage beträgt die Gesamtzahl der Schaferen schätzungsweise 185 000. Nach Ansicht des Gouvernements wird sich eine gänzliche Befreiung der Schaferie im Schutzgebiet bis zum 1. Januar 1920 nicht ermöglichen lassen, denn es muß damit gerechnet werden, daß die gänzliche Befreiung der Schaferie zu Aufständen führen kann, die mit Opfern verknüpft werden, die in keinem Verhältnis zur Wichtigkeit der Frage stehen.

Nach den angefertigten Berechnungen wird die Hausflaquerie auch ohne, daß man sie aufhebt, in absehbarer Zeit erlöschen. Man darf annehmen, daß dies durch Aussterben etwa 1890 der Fall sein wird. Den jetzigen Abgang der Hausflaqueren durch Freiwerden und Tod empfinden die Weiler als einen natürlichen Vorgang, als einen Prozeß, der ohne größere wirtschaftliche Stöße vor sich geht. Wollte man aber die Hausflaquerie jetzt durch Gesetz sofort aufheben, so müßte man reichliche Entschädigungen gewähren und würde trotzdem noch die Gefahr vieler kleiner farbiger Plünderer heraufbeschwören. Eine vollständige Freilassung sämtlicher Hausflaqueren würde außerdem dem Gouvernement die Verpflichtung auferlegen, diese Freigelassenen irgendwo unterzubringen oder zu versorgen. Die Freilassung würde zurecht eine Summe von über 3 Millionen Mark erfordern und im Jahre 1920 noch mehr als 1/2 Millionen Mark.

Es würden dem Reich also bedeutende Kosten auferlegt werden, die gewissermaßen zwecklos sind, da die Hausflaqueren nach ihrer Freilassung als Plantagenarbeiter unter den gleichen Verhältnissen leben würden wie jetzt. Durch die Aufhebung der Hausflaquerie würde eine große Menge von wohlhabenden Erzeugnissen wirtschaftlich vernichtet und in das Lager der Unarbeitslosen getrieben, die bis jetzt infolge ihres Besitzes an dem ruhigen Fortbestand der deutschen Wirtschaft interessiert waren. In den Bezirken, in denen die Arbeit der Söhne

nach für weitere Bevölkerungszunahme die wirtschaftliche Grundlage darstellt, ist mit einer berartigen Erregung und Missetimmung der Söhnebesitzer und ihrer Familien und Stammesgenossen zu rechnen, daß die ermittelten politischen Gefahren daraus zu bezagen sind.

Es scheint keineswegs ausgeschlossen, daß bei einer solchen gleichzeitigen gleichzeitigen Beurlaubung vieler Hebelte der Kolonie unruhig aus dieser Veranstaltung oder sonstiger Ursache entstehende Unruhen von zunächst örtlicher Bedeutung auf dem Boden dieser Missetimmung sich zu einem großen Ausmaß ausbreiten könnten. Das Gouvernement ist sich zu allen diesen Gründen vor, eine Befreiung des Schutzesbereiches bis zu einem bestimmten Termin nicht vorzunehmen. Die Denkschrift wird im Reichstag nach zu interessanten Debatten führen, die in Verbindung mit der zurechnenden Entfaltung unserer Kolonien getreift werden soll.

Deutscher Reichstag.

(Original-Beitrag.) Berlin, 26. Februar.

Der Reichstag würdige in seiner heutigen (sonntäglichen) Sitzung die von der Kammer bereits abgeleitete Forderung für ein in Angliederung an das preussische Archiv zu errichtendes Reichsarchiv überaupt seiner Ansprache. Er will eben ein

selbständiges Archiv für das Reich

haben und lehnte darum die Forderung der Regierung ab. Das Reichsarchiv hätte die Mitte der Kaiserzeit (1871-1890) um 500 000 Mark. Es war, ohne das heute das Wort nahm, in den Reichstag. Dagegen wurde ein Gehalt um größere Mittel für den Aufbau von Archiven und Bibliotheken im Reichsarchiv zu errichten. Dann ging das Haus um

Etat der Reichseisenbahnen

über. Der Abgeordnete Wenzel zu Scharnstein (nat.-lib.) erwiderte, daß die Reichseisenbahnen, welche aber vom Kaiserpräsidenten Dr. Baumbach darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Thema nicht zum Etat der Reichseisenbahnen gehöre, und doch darauf eine Rede ab. Abg. v. B. (sonn.) wies darauf hin, daß der Etat des Reiches und Landes der Eisenbahn auf den Transporten, das die Eisenbahn aus der Ruhe aufstehe und dadurch das Reich in der Zukunft made. Jedes Jahr auf dem Bau und in der Zukunft, wenn auf dem Transport fruchtbar nicht ausgenommen. — Hauptfrage waren die meisten Ausführungen der anderen Redner auf eine Vereinheitlichung des gesamten Eisenbahnwesens

gellint. Abg. Sauerbach (nat.-lib.) erklärte, daß die Eisenbahnen durch das Reich, zumindet müße, so bemerzte Abg. Dr. Baumbach, daß Reichseisenbahnen seinen Gehalt geltend machen auf eine einseitige Tarifgestaltung der Eisenbahnen.

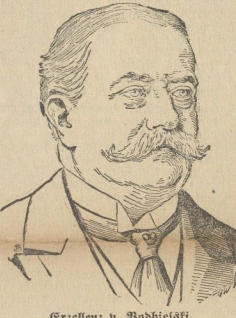
Ausführlich ging der Präsident des Reichseisenbahnministeriums Waderschall auf alle Anträge ein. Er erklärte, daß ein Gehalt für die Eisenbahnen in Vorbereitung sei. Die 24 Stundenfuhr würde gewiß eine Vereinheitlichung bedeuten, doch läge auch die Gefahr einer Unübersichtlichkeit des Tarifwesens vor. Zudem wären alle Vorteile hinsichtlich, wenn sich nur ein Staat davon ausfühlte würde. Die selbständige Kuppelung könne, da viele Wagen über die Grenze gingen, nur international geregelt werden. Aber verschiedene andere wichtige technische Verbesserungen seien Verhandlungen im Gange. Daß eine Erhöhung der Eisenbahn eintrete, alaudie der Regierungsbereiter nicht zugeben zu können, diese Gefahr durch inderverständliche Männer. In bezug auf die Eisenbahnunfälle

erklärte er, daß sie immer mehr zurückgingen und Deutschland viel günstiger dasthe als das Ausland. Wenn auch einige kleinere Bundesstaaten eine Vereinheitlichung der Eisenbahnen wünschten, so habe sich das in ganzem an der Lage nichts geändert. Mißstände, die sich durch das Einzelverordnungsweigen ergeben, müßten von Fall zu Fall erledigt werden. Weiter hat dann, ihm das Material zugänglich zu machen über Schäden und Klagen der Arbeiter und Beamten, damit er nachprüfen könne. Zu vorgerückter Stunde verlegte sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein hochverdienter Staatsmann, Erzengel v. Roddelski, der ehemalige preussische Staats- und Landwirtschaftsminister und Staatssekretär des Reichspostamts, feiert am 28. Februar d. J. seinen 70. Geburtstag. Als Präsident des Reichsarchivs für die preussische Geschichte hat Roddelski sich um den deutschen Sport große Verdienste erworben. Der jetzt im Ruhestand lebende Generalleutnant v. Roddelski ist im Jahre 1862 als Leutnant beim 11. Mannen-Regiment eingetrigt worden. Im Feldzug von 1866 war er Adjutant der 6. Infanterie-Brigade und im Krieg gegen Frankreich Generaladjutant beim 10. Armeekorps. Als Generalmajor befehligte er die 34. Kavallerie-Brigade und nahm 1891 seinen Abschied.



Erzengel v. Roddelski.

Dann lehte er auf seinem Rittergut Dalm in Berleberg, dessen Verwaltung er sich widmete. 1894 wurde er in den Reichstag gewählt und wurde drei Jahre später als Reichlicher Staatssekretär des Reichspostamts. 1901 vertrat er die preussische Partei in dem Reichstag. Domänen und Forsten, bis er 1906 sein Vorsteheramt niederlegte. Seitdem lebt er in Privatverhältnissen. In der Kammer wird er noch als la suite des 3. Sultans-Regiments geführt.

Die deutsch-englischen Kolonialverhandlungen erstrecken sich u. a. auf, wie jetzt halbamtlich bekannt gegeben wird, auf die Grenzregulierung im Nordwesten Ostafrikas. Dem allem liegt England daran, die Zustimmung Deutschlands zur Fortführung der ostafrikanischen Nord-Süd (Kairo-Rain)-Bahn durch das Tanganika-Gebiet zu erhalten. Dem über das Nordwesten



Die neun verbliebenen 10 afrikanischen Arbeiterführer ließen sich nach nebstamtlichen Überlieferungen von der englischen Arbeiterdeputation überreden, ihren Einfluß, den Dampfer 'Ungeni', auf dem sie die Überfahrt gemacht haben, nicht zu verlassen.

auszugeben und gingen bei Granesend ans Land. Kurz ehe sie das Schiff verließen, erklärten die unermüdeten Frauenerschleppern und riefen ihnen aus einer von ihnen gemieteten Dampfbarke, auf der sie den 'Ungeni' umkreisen zu. Obst den Frauen das Stimmrecht', sowie andere Bahnlücker-Schlagwörter.

In der letzten Kammer erklärte die Beratung des Budgets des künftigen Ministerkabinetts in Erwiderung auf eine Anfrage betr. die Dritte Friedenskonferenz, daß der nationale Ausschuss zur Vorbereitung dieser Konferenz von Delegierten der Arbeiterparteien an dieser Konferenz, die in erster Linie eine Angelegenheit der Diplomaten und der Reichsregierung sein sollte.

Der Führer der Königschützen, Amelba, der im Sommer 1912 bei einem Unfall der Königschützen in Vortrupp verunglückt und zu langjähriger Inangensarbeit verurteilt wurde, ist jetzt begnadigt worden. Ingleich mit der Begnadigung wurde Amelba für zehn Jahre aus dem Bunde gewiesen.

Der Generaldirektor der Eisenbahnen ist abgemien. Nur auf den Hauptlinien wird militärisch der Verkehr mit Hilfe von Soldaten aufrechterhalten. Da die Regierung Auslieferungen befristet, sind umfassende militärische Maßnahmen getroffen worden.

Wiederaufnahmeverfahren im Falle Hamm.

Die erste Strafkammer des Oberberghofes Landgerichts ordnete nach mehrjähriger Prüfung des Materials in dem Nordprozess Hamm die Wiederaufnahme des Verfahrens und die sofortige Freilassung der 14 Jahren Justizhaus wegen Beihilfe zum Mord verurteilten Witwe Hamm aus dem Duisburger Justizhaus an. Frau Hamm hat von der über sie verhängten Strafe bereits sechs Jahre abgeleistet. Sie war seinerzeit wegen Totschlags, begangen an ihrem Manne, verurteilt worden.

Heer und Flotte.

Das diesjährige Kaiserjubiläum findet hauptsächlich zwischen Italien und Oesterreich, nebstamtlich zwischen Frankreich und England, gegenseitig kämpfen. Vier preussische und zwei bayerische Armeen, sowie fünf italienische Divisionen werden bei Mailand und Vercelli sein. Keiner der beteiligten sechs kampfverwendenden Generale, ein General (7. Armeekorps), ein Major (8. Armeekorps), ein Major (11. Armeekorps), v. Schenk (18. Armeekorps), Ritter v. Eplander (1. bayer. Armeekorps), Ritter v. Martini (2. bayer. Armeekorps) — hat in gleicher Stellung bisher ein Kaiserjubiläum mitgemacht. Der Kaiser wird wahrscheinlich in Romburg v. d. Höhe Quartier nehmen. Das Kaiserjubiläum wird am 17. und 18. September in Oberhausen (Darmstadt) zu fehen sein.

Die ersten Marine-Feuererprobungen sind jetzt abgeschlossen worden. Die Meeres-Feuererprobung hat belandete Aufstellungen für Mannschaften der Flotte und der Handelsmarine eingerichtet, damit ein geordneter Schiffsfeuererprobungen geschaffen werden kann. In diesem ersten Versuch nahm auch eine Anzahl Offiziere der Kaiserlichen Marine teil. Der Prüfung wohnten u. a. Offiziere der Marine bei.

Volkswirtschaftliches.

Erhöhung der Fernsprechgebühren. Zum 1. April wird in zahlreichen deutschen Oststaaten eine Erhöhung der Fernsprechgebühren durchgeführt werden. Diese Maßnahme ist auf den Bestimmungen der Fernsprech-Gebührenordnung nach der Welterhaltung des Rechts zuzusetz, die Gebühren erhöhen zu können, sofern sich die Teilnehmeranzahl vermehren und die Gemeindevormalungen eine Erhöhung der Gebühren als notwendig erachten. Dieser würde es vielleicht, in solchen Fällen im allgemeinen Interesse die Gebühren herabzusetzen, da dadurch nicht eher eine Ausbreitung des Fernsprechwesens und auch eine Erhöhung des finanziellen Nutzens eintreten würde.

Erweiterung des Kanalwesens. Für unsere Kaiserreichs-Infrastruktur sollte 'Kanal' und Gemeinwesen werden in absehbarer Zeit durch ihre Zuerstehnahme ihren gut ihren Nutzen für Handel, Industrie und Schifffahrt erweisen können. Der Großschiffahrtsverein Berlin — Bremen, dem